

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 35, Derflingerstr. 19a.
Fernsprecher: Amt VI, 11331.

Sie beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 11.

Berlin, November 1908.

8. Jahrgang.

Wer hat den Sand gezählt, welcher im Wasser haust?
Wem hat kein Blatt gefehlt, wenn der November braust?
Wer weiß im Januar, wieviel der Flocken weht?
Wie viele auf ein Haar Tropfen aufs Weltmeer gehn?

Wer misst den Ozean, wo er am tiefsten steht?
Wer mag die Strahlen fahn, welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtespann fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann, keiner mag größer sein.

Gott ist der Ohnezahl, vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal Sonnen wie Flocken weht;
Gott ist der Ueberall, Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall, tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählst du, nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere misstest du, nie die Barmherzigkeit,
Sonnenstrahl holst du ein, nimmer die Liebe doch,
Womit der Gnadenschein Sündern entgegenzog. Rückert.

Die erste internationale Konferenz der Käuferbünde.

Diese für unsere Bewegung so wichtige Tagung fand am 24., 25. und 26. September in Genf statt. Am Vorabend begrüßte in der Aula der Universität Mr. de Morfier die 584 Teilnehmer im Namen von Genf und der Schweiz, im Namen der schweizerischen Käuferliga. Eine ihrer bedeutendsten Vorkämpferinnen, Mme. Pieczynska, entwidelte in glänzender Rede das Recht der Käufer, sich zusammenzuschließen aus eigenem Interesse, die Pflicht, es zu tun um der anderen willen, und die siegesfreudige Zuversicht in die Zukunft der Bewegung. Es sprachen noch Redner und Rednerinnen aus den verschiedensten Ländern begrüßende Worte. Dann führte Mr. Benoist-Lévy mittels des Kinetographen eine Anzahl Hausindustrien in ihren Entwicklungsstufen vor, um der Theorie durch Anschauung nachzuhelfen — die Dubertüre war beendet.

Am nächsten Morgen begannen um 9 Uhr die eigentlichen Verhandlungen, die stets von Mr. de Morfier geleitet wurden und in denen Professor Jean Brunhes von der Universität Freiburg (Schweiz) als eine Art Generalberichterstatter regelmäßig Einleitung und Schlussrede zu dem behandelten Gegenstand hielt und außerdem zwischen den Berichterstattern der verschiedenen Länder eine vermittelnde Verbindung herstellte. Das Feuer, mit dem er sprach, wird uns kälteren Nordländern gerade so unvergeßlich bleiben, wie die sympathische, gemüthvolle Art, mit der seine Gattin für die gleichen Ziele in die Schranken trat. Zunächst wurde über die Ueberarbeit und ihre Beseitigung gesprochen. Arbeitervertreter sowohl wie Unternehmer und Käufer äußerten sich dazu, und selbst in bezug auf die Beschaffung von Tranerfassen einigte man sich dahin, daß das Wohl der Arbeitenden und Angestellten es zur Pflicht mache, lieber einen Tag später — Fr. von Knebel-Döberitz

erinnerte hier mit Recht an die Damen auf dem Lande — den äußeren Ausdruck des Nummers anzulegen. In ähnlicher Weise kam man zur Uebereinstimmung bei der Behandlung der Frage der kaufmännischen Angestellten, zu der von Deutschland Ilse Müller (Berlin) verständnisvoll sprach, während von Amerika Mrs. Nathan, die Gründerin der ersten Käuferliga, deren Einfluß auch auf diese Frage bewies, und Fr. Dr. Champendal in geradezu musterhafter Weise auf die Gefahren des Berufes vom ärztlichen Standpunkte aus aufmerksam machte.

Den Nachmittag widmete man der Frage der „weißen Liste“, des „Label“ und der Enqueten (Erhebungen) an der Hand von Berichten Professor Turmanns und Mr. Mac Leans aus Brooklyn, deren Ausführungen der uner-müdlische Mr. Brunhes wiedergab. Eine lebhafteste Auseinandersetzung über die Frage, ob Gewerkschafts- oder Käuferbunds-Label (Abzeichen) oder beide zugleich bei den einwandfrei hergestellten Waren zu verwenden seien, knüpfte sich an diesen Bericht. Die Anregung, ein internationales Label für alle Käuferbünde zu schaffen, bezeichnete Fr. Behm (Berlin) als verfrüht, da man zunächst prinzipiell über die Stellung der Ligen zur Heimarbeit — ob Abschaffung oder Reform — einig sein müsse, ehe eine internationale Waren-Auszeichnung möglich sei.

Der Freitag brachte die einschneidendsten Fragen, bei denen die Gemüther sich reichlich erhitzen. Am Vormittag behandelte man die Stellungnahme der Käufer zu den Lohnbewegungen, die Pflichten des Staates als Käufer, der Konsum-Genossenschaften als Arbeitgeber, des einzelnen Käufers als Zahler. Völlige Uebereinstimmung war hier naturgemäß nicht zu erzielen, da z. B. in der Auffassung über die Pflichten des Staates gegenüber der Arbeiterchaft einerseits und den übrigen Volksschichten andererseits selbst die Professoren-Meinungen (oder diese erst recht?) auseinandergingen. Ebenso geteilt blieben die Ansichten über die Parteinahme bei Lohnbewegungen. Völlig einig aber waren alle in der Auffassung, daß die Käuferbünde als „unparteiischer Dritter“ sehr gute Vermittlerdienste bei Streiks und Ausperrungen würden leisten können — mehrfache Beispiele aus den wirtschaftlichen Kämpfen der Schweiz wurden angeführt — und damit in der Zukunft den sozialen Ausgleich wesentlich würden fördern können.

Vielleicht am stärksten innerlich beteiligt waren Kongressisten wie Zuhörer in der Freitagnachmittag-Sitzung, die ganz der Heimarbeitsfrage gewidmet war. Zunächst berichtete Fr. Behm (Berlin) über die Tatsache, daß es im Laufe von acht Jahren gelungen sei, in Deutschland eine Heimarbeiterinnenorganisation zu schaffen, die in 74 Ortsgruppen rund 6000 Mitglieder umfaßt, diese schult und aufklärt und zur Interessenvertretung und Beeinflussung der Gesetzgebung erzieht. Außerdem werde auf dem Wege der Selbsthilfe nicht nur die bessere fachliche Ausbildung der Mitglieder, sondern auch eine Hebung der Löhne allmählich zu erreichen versucht und durch eine gesunde Arbeitsvermittlung gleichzeitig die Besserung des zum Teil so ungünstig wirkenden Zwischenmeisterwesens angestrebt.

Diesen Ausführungen, die Heimarbeit-Reform, nicht Abschaffung das Wort redeten, wurde nun ebenso lebhaft widersprochen wie zugestimmt. Miss Kellen, die Generalsekretärin der New Yorker Käuferliga, trat mit großer Entschiedenheit für gesetzliches Verbot der Heimarbeit ein, wozu sie starke Unterstützung von seiten der anwesenden sozialistischen Gewerkschaftsführer fand. Eine warmherzige Pariserin betonte die ideale Seite der Heimarbeit, der Arbeit der treuen Gattin und Mutter. Der Vertreter Australiens wies den Erfolg der Einführung von Mindestlöhnen in Viktoria nach, und Mr. Mallon aus London, ebenso wie Mrs. Crawford berichteten von den Versuchen gesetzlicher Regelung bestimmter Hausindustriezweige, die jetzt in England gemacht werden sollen. Dr. Guglielmetti gab Einblick in römische Heimarbeit. Ein Spanier sprach für die Erhaltung der Hausindustrien, aber unter der Bedingung der Besserung der Verhältnisse, die in allen Ländern außerordentlich viel des Bekämpfenswerten aufwiesen. Zum Schluß wurde eine reichlich vorsichtig gefasste Resolution des Vorstandes, die aber wenigstens gesetzliche Hilfe fordert, zur Beratung gestellt. Und hier zeigte sich nun, wie stark die südlichen Elemente auf dem Kongreß vertreten waren! Ein leidenschaftlicher Wortkampf brach um die Frage aus, ob der Kongreß positive Mindestlöhne fordern sollte oder nicht. Stürme und herüber flogen scharfe Pfeile, in der Form stets wohlgefaßt. Zum Schluß wurde doch die mildere Vorstandsresolution angenommen, und Frankreich, England, Deutschland, Belgien, Spanien, Italien, Schweiz, Aegypten, wie Amerika und Australien freuten sich der Entente cordiale!

Am Donnerstagabend war eine festliche Veranstaltung zu Ehren des Kongresses in La Source gewesen. Am Freitag fand, auch in der Unterstadt, eine Volksversammlung statt, um den Gedanken der Käuferbünde in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Sonnabend früh wurden alle zurückgestellten Resolutionen zu Ende beraten. Am Nachmittag führte ein Dampfer die Kongressisten über den herrlichen Genfer See zum Château de Coppet als Gäste des Grafen d'Haussonville, und der Abend vereinigte sie vor dem Scheiden an gemeinsamer Tafel, um noch manches vertraute Wort zu tauschen, das im öffentlichen Saale unterblieben war. Es war ein erster Versuch, international zu beeinflussen, was international beeinflusst werden muß: die Käufermacht der Völker zur Besserung der Lebensbedingungen von Millionen. Möge dieser Versuch der Anbruch einer besseren Zukunft sein!

Zum Geburtstage der Kaiserin.

Am 22. Oktober vollendete unsere geliebte Landes-, richtiger Reichsmutter ihr jüngstes Lebensjahr. Mehr als die Hälfte dieser Jahre ist sie ganz besonders unser als unsere Kaiserin: Liebe hat sie in all der Zeit geübt und Liebe geerntet. Wahrlich nicht nur unter denen, die dem Throne nahestehen! „Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserm Volke zur Forderung des äußern und innern Glends bereits geschieht, mich dienend und anregend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen. Möchte allen verwirrenden und zeretzenden Bestrebungen gegenüber unsere gemeinsame Arbeit auf dem Grunde des göttlichen Wortes und in treuer Nachfolge unsres Herrn dazu gesegnet sein, Wünsche zu erfüllen, Barmherzigkeit zu üben, Frieden zu stiften und so das Böse mit Gutem zu überwinden.“ Mit diesen Worten gab sie ihrer „Frauenhilfe“ die Richtlinien für die Mitarbeit am Wohle des Volkes. Auch für die Mitarbeit am Wohl der Heimarbeiterinnen! Seit sie in jener unvergesslichen Stunde im alten Akademiegebäude zu Berlin die Not der Heimarbeiterinnen kennen lernte, hat sie nicht aufgehört, wie eine Mutter ihrer zu gedenken. Darum hat sie der „Frauenhilfe“ gerade auch die Heimarbeiterinnen ans Herz gelegt. Und so manche Mitarbeit ist unsrer Bewegung schon aus ihren Reihen

geworden, so manche Förderung hat auf unsrer Kaiserin Anregung hin schon eingesetzt. Wir brauchen nur die Worte „Erholungshäuser“ und „Arbeitsvermittlung“ auszusprechen, so weiß jeder, wo und wie ihre sorgende Liebe jetzt die Bahn bricht für ihre schwächsten, hilflosesten Landes- und Reichskinder.

In Gewerkschaftsblättern ist es nicht Sitte, viel von den Dingen zu reden, die den christlichen Gewerkschaftlern so teuer sind, daß sie sich deshalb in Gegensatz zu Tausenden ihrer Standesgenossen setzen. Sie verteidigen still und jäh das Recht, treue Christen und treue Söhne des Vaterlandes zu sein.

Wir Frauen in der Bewegung aber können ein Wort mehr sagen, weil wir Frauen, dankbare Frauen sind.

So freuen wir uns mit allen andern im Reiche, daß Gott der Herr unsere geliebte Kaiserin diesen Jubelgeburtstag in Glück und Segen erleben ließ, freuen uns mit ihr der Hochzeit ihres dritten Kindes, unseres Doktorprinzen, und wünschen aus treuem Herzen: „Gott segne und behüte unsere geliebte Kaiserin allezeit!“

Soziale Rundschau.

Die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz hielt vom 26.—30. September ihre Generalversammlung in Luzern ab. Auf der Tagesordnung standen: 1. Die Nachtarbeit der Jugendlichen, 2. Heimarbeit, 3. Kinderarbeit, 4. Maximalarbeitszeit, 5. Vollzug der Arbeiterschutzgesetze, 6. Behandlung der Ausländer bei Betriebsunfällen und 7. Die gewerblichen Gifte. So wichtig jede dieser Fragen an sich ist, müssen wir uns doch mit der Wiedergabe auf das beschränken, was zum Punkte Heimarbeit geredet und beschlossen worden ist. Berichterstatter zu dieser Frage war für Deutschland der um unsere Bewegung so verdiente Dr. Heinrich Koch, für Frankreich Professor Raoul Jay, der sich in den Tagen zuvor auf der Genfer Käuferbund-Konferenz gleichfalls aus lebhaftester an den einschlägigen Beratungen beteiligt hatte. Die Vereinigung stellt sich bezüglich der Heimarbeit vorläufig auf den Standpunkt, durch Sammeln von Material die Frage möglichst zu klären und dann vor allem zu untersuchen, ob internationale Maßnahmen zum Schutze der Heimarbeitenden überhaupt möglich sind. Eins unserer Münchener außerordentlichen Mitglieder, das an der Tagung teilnahm, berichtet darüber, daß alle die dort anwesenden Kenner des Heimarbeitproblems darin völlig einig gewesen seien, daß die schlechten Löhne als die Wurzel aller Uebelstände zuerst beseitigt werden müßten. Sie sagt weiter: „England steht in den obligatorischen Mindestlöhnen die Rettung, und zwei seiner Vertreterinnen (die sicher auch in Genf gewesen waren!) erklärten eingehend den hierzu vorliegenden Gesegenswurf. Amerika möchte die Heimarbeit als einen eingewanderten unliebsamen Gast ausweisen. In der Schiffstickererei strebt man eine internationale Lohnregelung an, und das gleiche wünscht Schweden für seine Handschuhfabrikation.“ Und nun fügt sie voll Stolz die Anerkennung hinzu, die bei allen Vertretern die in Deutschland in ihrem Wachsen begriffene Organisation der Heimarbeiterinnen, unser Gewerksverein, sich errungen habe. Sehr dazu beigetragen hat, daß Dr. Koch eingehend das ihm zur Verfügung gestellte Zahlenmaterial aus unsrer Bewegung benutzte und auch die mit der Organisation abgeschlossenen Tarifverträge nicht unerwähnt ließ. Die von der Versammlung angenommene Resolution enthält folgende grundsätzliche Forderungen:

Sie erneuert die Resolution von Genf, welche die Registrierpflicht für die Heimarbeiter ausspricht, offizielle Lohnzettel verlangt, Ausbehnung der Gewerbeinspektion und der sozialen Versicherung auf die Heimarbeit, sanitäre Wohnungsfürsorge usw. Ferner sollte untersucht werden,

welche Zweige der Hausindustrie in jedem Lande auf dem Weltmarkt mit den Produkten anderer Länder konkurrieren. Diese grundsätzliche Forderungen werden erneuert und dann als grundsätzliche wichtige neue hinzugefügt die Erleichterung von Lohnämtern.

Die Versammlung hält dafür, daß die schlechte Lage in der Heimarbeit hauptsächlich aus den ungenügenden Lohnverhältnissen herrührt, und daß darum in erster Linie Mittel zur Erhöhung der Löhne ausfindig zu machen sind. Zu diesem Zwecke empfiehlt die Versammlung

1. dringend die berufliche Organisation der Heimarbeiter, den Abschluß von Tarifverträgen und deren gesetzliche Anerkennung, wo das Gesetz diese heute noch nicht vorschreibt;

2. ersucht die Versammlung die Sektionen, zu prüfen, inwiefern in ihrem Lande ein Zivil- und Strafgesetz wirksam und durchführbar wäre, welches den Richtern die Befugnis zur Annullierung und Bestrafung von Hunger- und Hungerlohnvereinbarungen gibt;

3. ersucht die Versammlung die Sektionen:

a) sich mit der Frage der Organisation von Lohnämtern zu befassen;

b) in Fällen, wo die berufliche Organisation sich unwirksam erwiesen hat und wo die Verhältnisse es gestatten, ihre Regierungen einzuladen, unter etwaiger Benutzung der englischen Vorschläge die Einführung von Minimallohnen in der Weise zu versuchen, daß paritätisch zusammengesetzte Lohnämter Lohnsätze aufstellen; ein derartiger Versuch wäre zunächst mit solchen Hausindustrien zu machen, in welchen die Durchführung am leichtesten ist und die betreffende Heimarbeit für den größten Teil der Arbeiter Hauptberuf ist;

c) der Vereinigung über die erzielten Resultate Bericht zu erstatten; die englische Sektion wird insbesondere ersucht, über die etwaigen diesbezüglichen Erfahrungen in England ständig zu berichten.

4. Bei dem großen Umfang des Heimarbeitproblems hält die Versammlung es nicht für tunlich, sich jetzt mit den sämtlichen übrigen vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere der Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Heimarbeit zu befassen, verschiebt vielmehr die Untersuchung dieser Fragen auf eine spätere Versammlung.

Die Konferenz der Käuferbünde in Genf, die internationale Vereinigung in Luzern — beide haben der Frage der Heimarbeit ernste Beachtung, eingehende Beratung gewidmet. Gelöst ist das Problem damit noch nicht, aber — das hoffen wir fest — der Lösung wieder einen Schritt näher gebracht. Wenn alle — Völker wie Regierungen — ernstlich wollen, kann die Lösung nicht mehr fern sein.

Die Reform der Arbeiterversicherung. Von der die deutschen Heimarbeiterinnen ihre endliche Einbeziehung durch Reichsgesetz erhoffen, wird durch Verhandlungen vorbereitet, die in den Tagen vom 23.—27. Oktober in Berlin unter der Leitung des Staatssekretärs des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg stattfinden. In erster Linie sollen die Verhandlungen der Vereinheitlichung und Vereinfachung des Krankenversicherungswesens dienen. Dann gilt es, gemeinsame Versicherungsämter zu schaffen, denen eine mittlere Instanz, das Ober-Versicherungsamt übergeordnet wäre, während das Reichsversicherungsamt die gemeinsame Ordnung des Gebäudes bedeuten würde.

Da auch die versprochene Witwen- und Waisenversicherung in dem nach Abschluß der Verhandlungen endgültig festzulegenden neuen Entwurf der Reichsversicherung enthalten sein wird, nimmt die „Soz. Praxis“ an, daß das Ganze schwerlich vor Ende des Jahres das preussische Staatsministerium verlassen werde. Dann gelangt der Entwurf an den Bundesrat und wird gleichzeitig amtlich veröffentlicht werden. Auf die Beratung im Bundesrat rechnet derselbe Berichterstatter etwa drei Monate, so daß u. U. der Gesetzentwurf nach Ostern an den Reichstag gelangen und in dieser Sitzungszeit die erste Lesung erleben könnte. Würde er

dann gleich einer dauernd tagenden Kommission überwiesen, was früher mehrfach bei wichtigen und umfangreichen Gesetzesvorlagen geschehen ist, so könnte die zweite und dritte Lesung im Plenum sich vielleicht doch in den letzten Monaten des Jahres 1909 noch erreichen lassen und das große Werk hoffentlich am 1. Januar 1910 in Kraft treten.

Berufliche Rundschau.

Wie soll die Heimarbeit gesetzlich geregelt werden?

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Konfektionär“ in seiner Nummer vom 17. September den Teil des Briefes des Reichskanzlers an unsere Hauptvorsitzende zum Abdruck, der von der notwendigen Vorsicht bei den Maßnahmen zugunsten der Heimarbeitreform handelt. Er macht es damit genau wie die „Fachzeitung für Schneider und Wäschearbeiter“. Nur kommen beide zu ganz verschiedener Beurteilung der Leiterin unserer Bewegung. Während nämlich das Organ des „freien“ Schneiderverbandes höhnvoll meint: „Wir sind überzeugt, wenn die Vorsitzende die Nummern ihres Organs an den ersten besten Großkonfektionär schiebt, wird sie ein Schreiben in gleichem Sinne (wie das des Reichskanzlers! Die Schriftl.) erhalten“, nennt der „Konfektionär“ diese Vorsitzende „eine der Vorkämpferinnen gegen die Heimarbeit.“

Wer hat nun recht? Doch wohl unsere Bewegung und ihre Ziele. Denn wenn die Scharmacher von rechts wie von links sie angreifen, scheint sie die so schwer zu findende „goldene Mittelstraße“, den rechten Weg — gottlob — eingeschlagen zu haben.

Die Tarifverträge für die Berliner Wäscheindustrie sind, ohne daß man eine andere Organisation zugelassen hat, auf drei weitere Jahre, also bis zum 1. Oktober 1911, verlängert worden. Verbesserungen wurden nicht erreicht. Die Zahl der an den Tarifen beteiligten Firmen hat sich verringert.

Nach etwas aus dem „Konfektionär“. Während die Stellungnahme dieses führenden Fachblattes zu unserer Bewegung leider noch immer an gerechter Einschätzung zu wünschen übrigläßt, kann man sich rückhaltlos über das Urteil freuen, welches es im Anschluß an die Erhebungen der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft in den Tarifgewerben, die es wiedergibt, ausspricht:

„Auch in den verschiedenen Branchen der Textilindustrie geht man jetzt immer mehr dazu über, Tarifverträge abzuschließen. Wo solche bereits existieren, haben sie sich recht gut bewährt, da sie wenigstens für den Zeitraum, für den sie abgeschlossen sind, Ruhe und Frieden in der Arbeiterschaft gewährleisten.“

Unwillkürlich denkt man, wenn man solche Worte liest, nicht an Novemberstürme, sondern an Benzestwehen. Wie schließt doch Geibel sein Frühlingslied? „Nun, armes Herz, sei unverzagt, nun muß sich alles, alles wenden.“ Wenn sich auch noch die Abneigung der Konfektionäre gegen Tarifverträge mit den Heimarbeiterinnen wendet, dann wäre wahrlich der Hauptschritt zur Lösung der Heimarbeitfrage getan. Bei einzelnen rührt sich's wirklich. Mögen sie die Führenden werden!

Die Heimarbeitausstellung in Frankfurt a. M. hat im ganzen eine Einnahme von 35 800 M gehabt, wovon 13 500 M auf Eintrittsgelder, 4300 M auf Druckfachen entfielen. Die Gesamtausgabe betrug 63 950 M, so daß ein Selbstbetrag von 28 150 M zu verzeichnen ist, zu dessen Deckung die Garantiezeichner mit 55 % herangezogen werden müssen.

Eine Heimarbeitausstellung in Chemnitz soll vom sächsischen Ministerium geplant werden, um auf ihr alle im Königreich Sachsen vorkommenden Hausindustrien zur Dar- und Klarstellung zu bringen. Gerade der Gedanke, die Ausstellung in Chemnitz, der „Stadt der schweren Arbeit“, stattfinden lassen zu wollen, findet lebhaftest Zustimmung in der sächsischen Tagespresse. So sagt die „Allgemeine Zeitung“ u. a.:

„In diesen Erwägungen (gemeint sind Ausführungen von Prof. Dr. Franke über die Berliner Heimarbeit ausstellung und von Dr. Bittmann über die Frankfurter) sind zugleich die Gründe enthalten, die uns bestimmen, gerade Chemnitz für den geeigneten Ort der Ausstellung zu halten. Wir glauben, daß im industriellen Chemnitz, wo noch immer die Stadtverwaltung streng paritätisch zwischen Arbeitgebern und -nehmern zu vermitteln verstand, der Boden für eine Ausstellung gegeben ist, die gerechter (?) Licht und Schatten verteilt, als es ihre Vorgänger getan, und daß sich hier bereitwillig Kräfte finden werden, die gewillt sind, alte erkannte Fehler zu vermeiden. Von einem Komitee veranstaltet, das in seiner Zusammensetzung zwar auch höchsten Anforderungen an Objektivität und Sachkenntnis entspräche, aber nur im üblichen brieflichen Verkehr sich Ausstellungsobjekte und Angaben über sie einholen könnte, würde die geplante Hausindustrieschau freilich wiederum ein vielleicht sehr reizvolles, aber doch schiefes Bild geben. Entscheidend ist, ob die Veranstalter nicht nur den Wunsch haben, streng paritätisch vorzugehen, sondern auch die nötige persönliche Fühlung und die rein persönlichen Eigenschaften besitzen, um in Heimarbeitdörfern nicht nur Arbeitsweise und -bedingungen der Heimarbeiter, ihre Löhne und Ausgaben zu erfassen, nicht nur zu sammeln, sondern auch endlich einmal das Wesen und die Bedeutung der Zwischenmeister, Faktoren o. ä., deren Stellung, prozentualen Gewinn, Wertung darzustellen. In dem Labyrinth hausindustrieller Lohnanarchie können nur Sach- und Personenkenntnis gerechte Führer sein. — deshalb eignet sich als Ausstellungsort nur eine Stadt, die derart im darzustellenden Hausindustriebezirk, einem der geographisch weitesten und an Kopfszahl stärksten Deutschlands, sitzt, wie eben Chemnitz. Es muß vor Beginn jeder für das geplante Ausstellungsunternehmen erforderlichen Arbeit die Gewähr vorhanden sein, ohne große Schwierigkeit und Zeitverluste Nachprüfungen eingereicherter Arbeiten usw. vornehmen zu können, wie es für das Erzgebirge und Vogtland in Sachsen nur in Chemnitz möglich ist, wo beispielsweise eine Modetour von kurzer Dauer mitten in die Dörfer führt, in denen der Drehstuhl in jedem Hause surrt und die Strickmaschinen donnern.“

Heimarbeit ausstellung in Zürich. Das schweizerische Arbeitersekretariat hat die Vorarbeiten zur Heimarbeit ausstellung so weit gefördert, daß die konstituierende Sitzung des Organisationskomitees am 1. November in Zürich stattfinden kann. Außer den interessierten Arbeiterorganisationen sind eine Reihe von sozialen und gemeinnützigen Vereinigungen und die Volkswirtschaftsdepartements von acht Kantonen, das eidgenössische Industrie departement und der Stadtrat von Zürich zur Vertretung eingeladen worden.

Heimarbeit im Taunus. In unserer Gruppe Frankfurt a. M. sprach in der Augustversammlung Herr Dr. Suhnitzky, Mitglied eines der Komitees für die Heimarbeit ausstellung, über Heimarbeit in den Taunusdörfern und verstand es meisterhaft, seine Zuhörerinnen für sein Thema zu interessieren. Er führte ungefähr folgendes aus: „Dem Feldberg (dem höchsten Berge im Taunus, 888 Meter hoch) sieht man Oberreifenberg, Niederreifenberg, Schmitten, Arnoldsbain und Seelenberg, Dörfer, welche seit langer Zeit Sitz der Heimarbeit sind. Diese Dörfer, die so friedlich beisammen liegen, bilden ihrer historischen und politischen Entwicklung nach eine Welt für sich. Sie gehörten ehemals der Familie Reisenberg, später einer Nebenlinie dieses Hauses, der Familie Bassenheim. Jetzt zählen die fünf Orte ungefähr 3000 Einwohner. Scheinbar führen sie ein Leben wie wir, sehen wir aber näher zu, so sind wir von vielem geradezu überrascht. — Die Bewohner genannter Taunusdörfer leben immer in sehr bedrückten Verhältnissen, denn die klimatischen und im Zusammenhange damit auch die wirtschaftlichen Bedingungen sind äußerst ungünstige. Nur Kartoffeln wachsen dort. Notgedrungen wandten sich die Bewohner deshalb frühzeitig der Hausindustrie und zwar zunächst der Nagelschmiederei zu (Anfang des 18. Jahrhunderts). Nur mit Anspannung aller Kräfte wurde es dem Nagelschmied möglich, sein und seiner Familie tägliches Brot zu verdienen. Bald setzte die Konkurrenz ein. Die Nagelschmiederei allein ernährte nicht mehr den Mann, man wandte sich einem neuen Erwerbszweig, der

Nagelschmiederei, zu. In letzter Zeit hat Oberreifenberg ein großes Absatzgebiet für Nadeln in Russland gefunden. Unter ihnen ist die Mikado-Nadel die begehrteste. Bei der Nadelherstellung kommt auch die Heimarbeit zu ihrem Recht. Das Sortieren und Verpacken der Nadeln ist die Beschäftigung der Heimarbeiterrinnen. — Auch Perlkranze werden in den bezeichneten Taunusdörfern verfertigt. Anregung zu dieser Fabrikation gab Anton Beuth, ehemals Lehrer zu Oberreifenberg, jetzt wohnhaft zu Sachsenhausen. Er nahm am Feldzug 1870 und 71 teil, lernte die Perlkranzindustrie in Frankreich kennen und freute sich, seine Mitbürger nach seiner Rückkehr mit einem neuen Erwerbszweig bekannt machen zu können. — Wenden wir uns nun der uns besonders interessierenden Fäletindustrie zu. Im Jahre 1851 fiel die Kartoffelernte in den Taunusdörfern sehr schlecht aus. Die Not war groß. In Frankfurt a. M. gelang es dem Rechtsanwalt Dr. Scharff, eine ansehnliche Geldsumme für die leidenden Taunusdörfer zusammenzubringen. Vohuende Arbeit wollte man namentlich auch den Frauen verschaffen. Emilie Seipp, eine junge Frankfurter Lehrerin, die außerordentlich tüchtig in Fäletarbeiten war, wurde gewonnen. Sie siedelte nach Niederreifenberg über und begann Frauen und Mädchen das Fäletieren zu lehren. Noch heute zeigt man das Häuschen, in dem sie wohnte. Der Andrang der Lernbegierigen war sehr groß. Viele mußten abgewiesen werden. Angesichts der Not wurden die männlichen Angehörigen der Abgewiesenen darüber so ungehalten, daß Hrl. Seipp von der Behörde beschützt werden mußte. Nach und nach wurde es allen Frauen ermöglicht, das Fäletieren zu erlernen. Aber die Konkurrenz blieb auch hier nicht aus. Französische Fäletzeugnisse waren außerdem begehrter. Mit den Französinen, deren angeborener Geschmack in der Fäletarbeit nicht zu verkennen war, konnten unsere Taunus-Heimarbeiterrinnen nicht in Wettbewerb treten. Dazu kommt, daß Fäletarbeiten ein Modestück sind. Trotz alledem starb das Fäletieren nicht aus. Jetzt gibt es in den fünf Taunusdörfern noch 200 Erwachsene und 30 Kinder, die sich damit beschäftigen. Früher waren es namentlich Decken, die verfertigt wurden. Jetzt werden Handschuhe stark verlangt. Die Fäletarbeiterinnen der Taunusdörfer haben es mittlerweile zu einer erstaunlichen Geschäftigkeit gebracht. Aber die Liebe zur Sache läßt die Heimarbeiterrinnen nicht ihre praktischen Vorteile wahrnehmen. So verdient eine alte Frau 20—30 Pf. täglich. Sie hätte sicher mehr verdienen können, wenn sie hätte „russischen“ wollen, wie man sich da ausdrückt. Für den Vater ihres gegenwärtigen Arbeitgebers hatte sie schon gearbeitet, dem Sohn wollte sie wegen 20—30 Pf., die sie pro Woche anderweitig hätte mehr verdienen können, nicht unteren werden. Das Komitee für die Heimarbeit ausstellung ließ Haushaltsbücher verteilen. Die oben erwähnte alte Frau machte folgende Angaben: Montag Milch und Brot 40 Pf., Dienstag nichts, Mittwoch Milch und Brot 40 Pf., Donnerstag nichts, Freitag Milch und Brot 40 Pf., Samstag Wurst 30 Pf. — „Ich trat bei einer 74jährigen Frau ein,“ erzählt Dr. S. „Sie erschrak sehr und fing täglich an zu weinen. Ich suchte sie zu beruhigen. „Sind Sie denn nicht der Gerichtsvollzieher?“ fragte sie zögernd. Als sie hörte, daß ich Doktor sei, meinte sie: „Ach, da können Sie mich vielleicht kürzeren, denn ich bin schon lange krank, kann nichts verdienen und nun soll ich gepfändet werden, weil ich nicht 50 Mark Zins (Miete) zahlen kann.“ — Von Krankenlassen oder anderer Versicherung ist da natürlich nicht die Rede, von einem gewerblichen Zusammenschluß noch viel weniger. Die Lohnverhältnisse, wie sie in den fünf Dörfern bestehen, sind ganz unhaltbar. Und doch sind nicht nur die Arbeitgeber daran schuld, sondern zum großen Teil die Zwischenmeister und -meisterinnen. Dr. Suhnitzky sagt: „Ich hatte für einen Arbeitgeber den Auftrag übernommen, Fäletarbeiterinnen zu beschäftigen. Ich wählte fünf geschickte Arbeiterinnen aus mit einem

Stundenlohn von 5-12 Pf. Bald darauf mußte ich verreisen. Als ich wiederkam, hatte sich aus den fünf Arbeiterinnen eine zur Zwischenmeisterin entwickelt und die vier andern von sich abhängig gemacht. Ich bestand nun darauf, daß sie nicht mehr als 33% Gewinn für ihre Bemühung haben solle. Der Arbeitgeber war natürlich mit dieser Wendung zufrieden, denn nun hatte er nicht mehr nötig, sich mit fünf Arbeiterinnen abzugeben und hatte dadurch, wenn nicht vielleicht Geld, so doch Zeit erspart.“ — Aus alledem ergibt sich, daß die Heimarbeiterinnen selbst bedacht sein müssen, möglichst nicht Zwischenmeisterinnen*) unter sich aufkommen zu lassen und den Arbeitgebern nicht Gelegenheit zu geben, die Löhne zu drücken. Der Arbeitgeber darf nicht sagen können: „Wenn Sie's nicht tun, tut's eine andere.“ G. W.

*) Zwischenmeisterinnen mit prozentualer Beteiligung an den Löhnen würden auch diese Zustände zu gesunden machen.
Die Schriftleitung.

Aus anderen Verbänden.

Der 29. Deutsche Juristentag, der in der ersten Hälfte des September in Karlsruhe seine Verhandlungen führte, befahte sich in seiner ersten Abteilung mit der für die gesamte Arbeiterschaft so wichtigen Frage der geschlichen Regelung des gewerblichen Arbeitsvertrages. Die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Lage, die noch kein Tarifrecht kennt, wurde gekennzeichnet: die Notwendigkeit des vollen Koalitionsrechtes für die Berufsvereine sowie die gesetzliche Anerkennung ihrer Rechtsfähigkeit als Vorbedingung für die genügende Entwicklung der Arbeits- und Tarifverträge gefordert. Doch blieb man bei dem Gedanken der absoluten Freiwilligkeit der im Tarifverträge erstrebten Verständigung stehen, ein Standpunkt, der u. G. wohl für die Arbeiterschaft in Betrieben die Möglichkeit wirtschaftlicher Verbesserungen bietet, den in der Hausindustrie (Heimarbeit) Beschäftigten dagegen noch keine wirkliche Hilfe zu bringen vermag.

Dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften hat sich jetzt auch die Steinarbeitervereinigung von Mayen mit ca. 1200 Mitgliedern am 20. September angeschlossen. Willkommen in unseren Reihen!

Aus den Handwerkerverbänden. Anfang September hielt der Verband christl. Schneider und Schneiderinnen seine vierte Generalversammlung in Wschaffenburg ab. Seine Mitgliederzahl ist im letzten Jahre um 1278 gewachsen, während der sozialdemokratische Verband in der gleichen Zeit nur 598 neue Mitglieder gewann. Er hat jetzt 106 Zahlstellen und 4221 Mitglieder, darunter 529 weibliche.

Zu gleicher Zeit fand in München die 5. Generalversammlung des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes statt. Seine Mitgliederzahl stieg von 17563 am 31. Dezember 1905 auf 28472 am gleichen Tage 1907 und das Vermögen des Verbandes ist gleichzeitig auf rund 600.000 M. angewachsen. Ein erfreulicher Beweis gesunder Aufwärtsentwicklung.

Vom 13.-16. September kamen die Vertreter des Zentralverbandes christl. Textilarbeiter Deutschlands in Augsburg zusammen, um auf ihrer 11. Generalversammlung die Berufsinteressen erneut zu beraten. Auch ihr Geschäftsbericht umfaßte eine zweijährige Periode, in welcher die Mitgliederzahl von 33.596 auf 41.916 anwuchs. Die schwere wirtschaftliche Krise des laufenden Jahres brachte dem Verbande Verluste, so daß am 30. Juni 1908 die Gesamtzahl 39.214 Mitglieder, darunter erfreulicherweise 11.594 weibliche, betrug. An Vermögen waren zur selben Zeit 452.629,06 Mark zu verzeichnen.

Ende September tagte dann die 4. Generalversammlung des Zentralverbandes christlicher Maler und verwandter Berufe in Düsseldorf. Auch dieser hat Fortschritte gemacht, indem seine Mitgliederzahl innerhalb der Berichtszeit (1. 7. 1906-1. 7. 1908) von 2560 auf 3446 anwuchs. Das ist eine reine Zunahme von 886 Mitgliedern, während in der angegebenen Zeit im ganzen 3108 Neuaufnahmen stattfanden: der Mitgliederwechsel ist also ein ganz besonders starker gewesen. Das Verbandsvermögen betrug am 1. Juli 1908 Mark 11.134,35.

Der Zentralverband der Nahrungs- und Gewürzmittelindustriearbeiter, oder, wie er bisher hieß, „Verband christlicher Bäcker und Konditoren“, läßt seit dem 1. Oktober sein Verbandsorgan unter dem Titel: „Die Solidarität“ erscheinen.

Zwei Urteile über den Wert der interkonfessionellen christlichen Arbeiterbewegung. Auf dem Stiftungsfeste der katholischen Arbeitervereine Münbergs äußerte sich der Reichstagsabgeordnete Prälat Dr. Schädlcr folgendermaßen:

„Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften ergänzen sich gegenseitig, darum soll auch freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden bestehen. Da macht es gar nichts aus, daß die christlichen Gewerkschaften interkonfessionell sind, denn die Fragen des Arbeitslohnes, des Arbeitsvertrages und der Arbeitszeit sind in gleicher Weise wichtig für jeden Arbeiter, ob katholisch oder evangelisch. Im Gegenteil, ich begrüße, daß wir wenigstens ein großes Gebiet haben, wo vom Boden der christlichen Weltanschauung aus die Angehörigen verschiedener Konfessionen zusammenwirken. Ich begrüße es umsomehr angesichts der so beklagenswerten großen konfessionellen Zerrissenheit in unserem Vaterlande, daß gerade Arbeiter es sind, die in dieser Weise das Beispiel eines Zusammenwirkens auf christlicher Grundlage geben: es wäre zu wünschen, daß man auch anderwärts auf anderen Gebieten sich ein Beispiel daran nähme.“

Auf dem zweiten deutschen Arbeiterkongreß, der gerade vor einem Jahre in Berlin tagte, begrüßte u. a. der Generalsuperintendent der Mark Brandenburg D. Köhler mit folgenden verständnisvollen Worten:

„Wenn es in der Seele erbarnt, sehen zu müssen, wie widerstandlos im Durchschnitte der einfache Mann, sobald er nicht mehr von der gefesteten Sitte der Heimat getragen wird, sozialdemokratischer Umgebung sich anpaßt und scheinbar oder wirklich alles, was ihm bisher teuer war: die Liebe zum Vaterland, zur Kirche, die Hoffnung auf Gott und die Ewigkeit aufgibt, dem dünkt es wie das Morgenrot einer neuen besseren Zeit, daß die christliche Arbeiterbewegung angeht hat und, während sie die Interessen ihres Standes pflichtgemäß wahrnimmt, den Mut hat, die großen Ideale der Menschheit wieder auf ihre Fahne zu schreiben, eingedenk des Wortes Jesu, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von jeglichem Worte, das durch den Mund Gottes geht.“

Aus unserer Bewegung.

Hauptverband. In der letzten Hauptvorstandssitzung wurden wichtige Beschlüsse betreffs unserer Stellungnahme zu den schwebenden gesellschaftlichen Reformvorlägen gefaßt. Ref. Behm berichtete eingehend über den Verlauf der ersten internationalen Konferenz der Käuferbünde in Genf und besprach die für unsere Bewegung wertvollen Resolutionen der internationalen Arbeiterschulpkonferenz in Luzern. Ferner berichtete die Hauptvorsitzende über ihren Besuch der Gruppen in Ost- und Westpreußen und in Stolz i. P.

Gauverband Groß-Berlin. „Stiftungsfest an einem Wochentage? Dazu werden nicht viele kommen.“ So meinten wir und nahmen einen mittelgroßen Saal. Aber es kamen doch viele, sehr viele sogar, und so saßen wir in drangvoll fürchterlicher Enge, und so manche mußten umkehren. Das war sehr schade, denn diesmal war es besonders schön. Einmal hatte unsere Kaiserin uns wieder ihr freundliches Interesse bewiesen: Excellenz von Gersdorff, die Hofstaatsdame J. W., und Herr von Behr-Pinnow, der Kabinettsrat J. W., nahmen an unserem Feste teil. Erstere erstreute uns ja schon im vorigen Jahre mit ihrem Besuche, und der Gauverband Berlin würde ein Stiftungsfest ohne ihre Anwesenheit schon so etwa als „unvollständig“ ansehen, so freuen sich alle ihres Dabeiseins. Dann hatten wir die Freude, daß Ref. Behm uns die Festansprache hielt. Dabei erging es uns etwas besser als in früheren Jahren. Sonst mußten wir beschämt mit anhören, daß wir, das älteste Kind der Heimarbeitersinnenbewegung, bedenklich im Wachstum zurückgeblieben seien. Jetzt aber ist der Wachstumsnoten geplagt, und wir haben einen ordentlichen „Schuß“ gemacht. Neben dem eifrigen Werben der Mitglieder danken wir dies Wachstum vor allem der Einrichtung einer Arbeitsvermittlung durch die „Frauenhilfe“, die die Anregung dazu von unserer geliebten Kaiserin empfangen hat. So haben wir allen Grund, dankbar zu sein. Nun gilt es aber auch, die eigenen Kräfte immer mehr einzusetzen und vor allem treue Kleinarbeit zu tun. Dazu hatte auch schon Frau Hochsprung in ihrer Begrüßungsansprache gemahnt. Nach der Festrede folgte der heitere Teil des Abends. Unser Chor (ja, wir haben einen eigenen Chor) unter Frau Trietshaus Leitung sang, und allgemehr rühmte man seine Fortschritte. Das Terzett, Ref. Martha und Margarete Keumann, sowie Frau P. Biesing, erstreuten uns mit gewohnter Meisterschaft, und Herr Pukas erregte immer neue Heiterkeitsausbrüche durch seine Rezitationen in ostpreussischer Mundart, ebenso wie unsere ordent-

lichen Mitglieder durch zwei Theaterstücke. Besonders leuchtet etwas von dem heiteren Glanz dieses Festes noch lange hinein in die vor uns liegenden Arbeitswochen! Ein Schatten lag auf unserer Freude: daß Frä. de la Croix nicht anwesend sein konnte, aber die Gedanken flogen grüßend hin und her! Tauen, die keinen Platz fanden, dies zum Trost: es findet im Laufe des Winters eine Wiederholung statt! Aber nun noch eins: Bitte, nicht nur zu Festen kommen, sondern auch zu den Diskussionsabenden! Der erste findet Dienstag, den 10. November, 8 Uhr abends, in der Gr. Hamburger Straße 28, Gth. II, statt.

Niederrheinische Gewerkschaftenkonferenz. In der am 14. Oktober abgehaltenen Gewerkschaftenkonferenz wurde von den Vertreterinnen der einzelnen Gruppen lebhaft gellagt über den schlechten Versammlungsbesuch. Herr Redakteur Joos, der so freundlich war, uns seiner Mit Hilfe zu versichern, führte aus, wie mit dem Schwinden der Hoffnung auf momentane Besserung der materiellen Lage auch die Begeisterung und der Idealismus bei den meisten Gewerkschaftlern schwinde. In allen Gruppen aller Gewerbe wird diese Beobachtung gemacht. Darum muß vor allem in der gegenwärtigen Zeit mehr gewerkschaftliche Erziehungsarbeit geleistet werden. Besonders wichtig ist es, daß die einzelnen Mitglieder monatlich regelmäßig besucht werden, damit die Fühlung mit dem Verbands nicht fortfällt. Des weiteren vertrat Herr Joos die Ansicht, daß man die Heimarbeiterinnen durch unterhaltende Vorführungen, die gleichzeitig belehrend wirken, für die Versammlungen zu interessieren versuchen müsse. Es wurden Lichtbilderabende mit erläuterndem Vortrag in Aussicht genommen. Diese Veranstaltungen werden in vier Gruppen stattfinden, und zwar so, daß jedesmal die umliegenden Bezirke anwesend sein können. Da die Vorbereitung dazu in den besten Händen liegt, dürfen wir versichert sein, daß den Mitgliedern wirklich Gedeignes geboten werden wird, und daß die Veranstaltungen geeignet sind, das erloschene Interesse wieder anzufachen.

Amern. Die Sonntag, den 11. Oktober, abgehaltene Versammlung wies erfreulicherweise einen verhältnismäßig guten Besuch auf. An Stelle der durch einen Sterbefall in der Familie verhinderten Gruppenvorsitzenden leitete die Gewerkschaftsleiterin, Frä. Künning, die Versammlung. Die Mitglieder zeigten sich sehr interessiert, da verschiedene Mißstände bei einer Firma zur Sprache kamen. So findet z. B. die Lohnzahlung nicht regelmäßig alle 8 oder 14 Tage statt, wie sonst üblich, sondern nur dann, wenn es von den Arbeiterinnen ausdrücklich gefordert wird. Ein Fall wurde zur Kenntnis gebracht, wo der Lohn vom Februar an erst im August gezahlt wurde, obwohl die betreffende Näherin sich bereits im Mai deswegen gemeldet hatte. Ein weiterer Uebelstand, der auch bei anderen Firmen bemängelt wird, ist der, daß bei Ausgabe der Arbeit der Lohn nicht, wie Vorschrift, gleichzeitig in die dafür bestimmte Rubrik des Lohnbuches eingetragen wird. Die Lohnbücher werden vielfach den Arbeiterinnen gar nicht eingehändigt. Nach Amern wird die Arbeit durch Boten überbracht. Statt daß nun alle Zubehörite ordnungsmäßig beigelegt sind, fehlt bald dies, bald jenes, besonders häufig Pattenfutter oder Knöpfe. Entweder muß nun die Näherin einige Tage müßig sitzen, oder sie muß das Jahrgeld daranwagen und das Fehlende holen. Von einer Vergütung ist in diesem Falle keine Rede. Läßt sie aber Knöpfe oder Platten fehlen, weil sie nicht beigelegt waren, so werden ihr für Annähen von sechs Knöpfen oder einer Patte jedesmal 2 Pf. abgehalten. Wen trifft die Schuld? Den Konfektionär, der die Ausgabe der Arbeit veranlaßt, oder die Näherin, die nur das in Empfang zu nehmen hat, was ihr überwiesen wird? Den Schaden trägt die Näherin in jedem Falle, ob sie nun auf das Mitbringen des Fehlenden durch den Boten einige Tage warten muß, ob sie das Jahrgeld (iets 80 Pf.) ausüßt, oder ob sie sich die Abzüge gefallen lassen muß. Auch geschieht es häufig, daß auf den Lohnliten vermerkt wird: „Für Änderungen so und so viel Abzug“; niemand erfährt jedoch, inwiefern die Änderungen durch das Verschulden der Näherin notwendig wurden. So wird auf alle mögliche Weise der ohnehin knappe Verdienst noch geschmälert. Die Verbandssekretärin wird wegen der vorgenannten Uebelstände bei der betreffenden Firma vorstellig werden, und da es nur vom guten Willen und Gerechtigkeitsfinn des Arbeitgebers abhängt, hier Wandel zu schaffen, dürfen wir wohl erwarten, daß baldigst Abhilfe geschieht. Gegen 7 Uhr schloß die angeregte verlaufene Versammlung, die herabdes Zeugnis ablegte für das Verständnis und das Solidaritätsgefühl der Mitglieder dieser Gruppe; Eigenschaften, die man in mancher ländlichen Gruppe leider vergeblich sucht.

Bredlau. Zwei interessante Abende brachten uns die letzten Versammlungen beider Gruppen. In der Nordgruppe erloschte

unsere heimgekehrte Vorsitzende das Interesse unserer Mitglieder mit dem Bericht: „Erfahrungen von meiner Englandreise“ auf das lebhafteste. „Ach“ und „L“ wurde hörbar, als unsere Mitglieder hören mußten, daß die dortigen Arbeiter und Arbeiterinnen auch nicht auf Rosen gebettet sind, wie wir es uns wohl oft genug vorstellen, sondern daß in so mancher Beziehung wir Deutschen viel besser daran sind als jene. Dort könnte unser Gewerbeverein für eine allgemeine Versicherungspflicht der Heimarbeiterinnen nicht so entschieden eintreten, weil es dort für die Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen auch noch keine Zwangsversicherung gibt. — Eine besondere Freude wurde den Mitgliedern der Südgruppe an ihrem Versammlungsabend zuteil. Mit der Referentin, Frä. Dr. Conrab, der ersten Kreis-Wohnungsinspektarin in Worms, erschien zu gleicher Zeit unser langersehntes Ehrenmitglied, Frä. Gertrud Dyrenfurth. Zuerst schloß Frä. Dr. Conrad das „Leben und die Lebensgewohnheiten der Arbeiterin in Amerika“ in fesselnder Weise. Rednerin erzählte Selbsterlebtes von der angeborenen Höflichkeit des Amerikaners dem weiblichen Geschlecht gegenüber, was unsere Mitglieder in Staunen versetzte. Alle äußerten schließlich den Wunsch, daß unsere Arbeiter sich diese Lebensgewohnheit auch anschaffen möchten, sie hätten nichts dagegen. Die Versammlung spendete Frä. Dr. Conrad lebhaften Beifall. Hieraus ergab sich auf Verlangen unserer Mitglieder Frä. Gertrud Dyrenfurth das Wort. In kurzen Zügen erklärte sie, welche Bedeutung die Anstellung einer Wohnungsinspektarin für unseren Gewerbeverein habe. Alle wurden von ihren Ausführungen überzeugt und begeistert und bedauerten nur, daß der vorgerückten Zeit wegen Schluss gemacht werden mußte. Zu bebauern ist es aber auch gewesen, daß beide so lehrreichen Versammlungen nicht besser besucht waren. Es wäre durchaus zu wünschen, daß der Versammlungsbesuch ein regerer würde.

Frankfurt a. M. „Haushaltungsbudgets“ lautete das Thema, wovüber in unserer letzten Versammlung Herr Dr. Becker sprach. Redner führte ungefähr folgendes aus: Hauszuhalten, das heißt Einnahmen und Ausgaben in Einklang bringen, ist wohl das Streben einer jeden Hausfrau. Und doch gibt es viele, die nicht recht Erfolg im Haushalten haben, weil sie nicht Buch führen. Sie kennen nicht ein genaues, zahlenmäßiges Einschreiben ihrer Einnahmen und Ausgaben, sie wissen deshalb nicht, wo der Hebel zur Abhilfe anzusetzen ist, wenn die Ausgaben die Einnahmen übersteigen. Sie vergessen, daß sie nicht, wie der Staat, in der glücklichen Lage sind, die Einnahmen nach den Ausgaben zu regeln, sie können nicht daran denken, einen Notgroßden zu sparen. Viele Hausfrauen verkennen also den wirtschaftlichen Zweck des Buchführens. Daß sie damit aber auch einen wissenschaftlichen und staatlichen Zweck mitverfolgen sollten, kommt ihnen nie zum Bewußtsein. Dem Statistiker ist es nur an der Hand gewissermaßen geführter Haushaltungsbücher vieler Familien einzelner Volksschichten möglich, Aufschöpfung und Niedergang des Volkswohlstandes nachzuweisen. Wahrlich nicht am wenigsten interessant sind ihm die Haushaltungsbücher des Arbeiters. Dem Staate müßten aber auch die Hausfrauen Einsicht in ihr Haushaltungsbudget gewähren. Er muß wissen, ob sein Volk genügend Einkommen hat, um die einfachen, gesunden Lebensbedürfnisse zu befriedigen, er muß darüber unterrichtet sein, um ein Steigen der Löhne, wenn es nötig ist, veranlassen zu können, damit dem Volke die nötigen Nahrungsmittel zur Verfügung stehen, denn mit einer Unterernährung des Volkes kann dem Staate nicht gedient sein. Ein gesundes, kräftiges Volk ist die Stütze des Staates, und der Staat ist das Volk.

M. Stadthaus. Trotz des durch die andauernd schlechte Geschäftslage ungünstig beeinflussten Gewerkschaftslebens ist das Interesse für die Organisation bei einem großen Teile unserer Mitglieder doch lebendig, wie die gut besuchte Oktober-Versammlung bewies. Diese verlief recht anregend. Es fanden praktische Gewerkschaftsfragen auf der Tagesordnung. Sie betrafen verschiedene Mißstände, die sich bei einigem guten Willen und etwas Entgegenkommen der Firmen wohl abstellen ließen. So hat z. B. eine Firma besondere Pflanztage vorgesehen für einheimische und für auswärtige Arbeiterinnen. Warum wird diese Vorschrift nun nicht eingehalten? Es wird nämlich Rücksicht auf die Auswärtigen, gewöhnlich Boten, genommen. Sie werden zuerst abgefertigt, und die einheimischen Näherinnen müssen Stunden und Stunden dadurch warten. So viel Personal ist doch wohl vorhanden, daß die Arbeit rechtzeitig zur Ausgabe bereit sein kann, da dies doch bei flottem Geschäftsgang möglich ist. Auch die so häufigen Reuerungen an den einzelnen Arbeiter geben manchen Anlaß zur Klage. Stellen sich die Reuerungen auch später, wenn die Näherin darauf eingearbeitet ist, nicht immer als Mehrarbeit dar, so erwacht doch in der ersten Zeit der Arbeiterin stets mehr oder minder Unzu-

teit durch oftmalige vergebliche Versuche und Proben, da hierfür keine besondere Vergütung gezahlt wird. Machen die Arbeiterinnen deswegen Vorstellungen, so eröffnet man ihnen schleunigst Aussicht auf bevorstehende Abzüge. Wozu stets erneute Einsüchtungsversuche? Viel besser wäre es, wenn bei Beschwerden darauf hingewiesen werden kann, daß von Seiten der Firma sämtlichen billigen Anforderungen genügt wurde, dann kann man auch Zufriedenheit von den Arbeiterinnen verlangen. Von der Einrichtung der Lehrkurse, besonders Einzelkurse, wurde in letzter Zeit wiederholt Gebrauch gemacht. So wurde auch jetzt wiederum einem Mitglied Gelegenheit zum Hofenahnen vermittelt. Zum Ortsartell wurden zwei Delegierte neugewählt. Der Verein für Volksbildung teilte dem Vorstande unseres Verbandes mit, daß für Angehörige der Organisation auf Wunsch Karten zu den geplanten Veranstaltungen reserviert würden. Die Karten zu 20 Pf. für jeden der vier Abende werden an der Kasse gegen das Programm eingetauscht. Verschiedene Mitglieder meldeten sich zum Abonnement. Der erste Vortragsabend fand am 25. Oktober in der Kaiser-Friedrich-Halle statt. Thema: „Rheinische Mundarten“.

Hamburg. Im Vordergrund stand diesmal die freudige Begrüßung Hl. Bonforts, unter deren kluger und energischer Führung wir erfolgreichem Arbeiten entgegensehen. Der Bericht über die von unseren Mitgliedern angefertigte Schürzenarbeit ergab, daß der Verdienst von 1,80 M den Nebenausgaben nicht entspricht, und daß dieselbe deshalb in Zukunft anders organisiert werden muß. Es wird beschlossen, den Wunsch, bei unseren Behörden eine Petition zwecks Einführung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden durch Ortsstatut einzureichen, und in der öffentlichen Versammlung des Bezirksartells der christlichen Gewerkschaften am 22. September denselben Wunsch in Form einer Resolution zum Ausdruck zu bringen. Hl. Bonfort macht bei dieser Gelegenheit den Unterschied zwischen Resolution und Petition klar. Frau Marheineke berichtet dann über die letzte Kartellversammlung. Frau Dr. Friedländer hält hierauf einen Vortrag über die Verfassung des Deutschen Reiches und verweilt ausführlicher bei der Zusammenfassung des Reichstages. — Die Oktoberversammlung, die zahlreiche Besucher und sieben Aufnahmen aufwies, wurde stellvertretend von der Schriftführerin geleitet. Zur Teilnahme an Lehrkursen vom Ortsartell und an Diskussionsabenden von unserer Sekretärin wurde aufgefordert, die Umlage warm empfunden, die Arbeitsversicherungsreform, wie sie als vorläufiger Plan den Bundesregierungen vorliegt, im Anschluß an eine vom Bezirksartell veranstaltete öffentliche Versammlung, in der der Volksbureau-Sekretär Dieck aus M.-Glabbach über das gleiche Thema Vortrag, von der Schriftführerin besprochen, von Frau Dillwitz eine verlockende Schilderung ihres Budomer Aufenthalts entworfen, und die neu auszufüllenden Fragebogen, Frage für Frage, durchgesprochen und auf die großen Gesichtspunkte hingewiesen, die man bei diesen detaillierten, manches Mitglied befreundenden Nachforschungen im Auge haben muß.

Hannover. Am 7. September fand unter reger Beteiligung die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe statt. Nach nochmaliger Besprechung der Krankenversicherung der Heimarbeiterrinnen und Mitteilungen von Frau Hehle über die letzte Kartellitzung der christlichen Gewerkschaften erstattete Frau Scherbarth Bericht über den von ihr besuchten Ausbidungskursus für Arbeitersekretäre in M.-Glabbach, der in bezug auf Reichhaltigkeit des dargebotenen Lehrstoffes nichts zu wünschen übrig ließ und fast übergroße Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Teilnehmer gestellt zu haben scheint. Zum größten Bedauern aller Anwesenden legte sodann Hl. v. Linsingen, die aus Familienrückichten gezwungen ist, Hannover zu verlassen, ihr Amt als Vorsitzende nieder, das sie ein Jahr lang mit größter Treue und Umsicht zum Segen der Ortsgruppe geführt hat. Die scheidende Vorsitzende wurde einstimmig als Ehrenmitglied in den Vorstand gewählt. An ihrer Stelle hat Gräfin Mathilde Pöckler den Vorsitz übernommen. Sprechstunden: Donnerstags von 3-5 Uhr, Dohenzollernstraße 28. Außerdem ist Hl. v. Egloffstein, Dslar-Winter-Straße 4, als Beisitzerin in den Vorstand eingetreten.

Rönigsberg i. Pr. Das waren Tage der Trauer und der Freude zugleich für die hiesige Ortsgruppe! Der Trauer zunächst, weil unsere erste Vorsitzende, Hl. Caspar, leider genötigt ist, den Winter über Rönigsberg, und damit den Boden ihrer erfolgreichen gewerkschaftlichen Tätigkeit zu verlassen. Sie wird durch die erste Schriftführerin, Hl. Neumann, vertreten werden und an deren Stelle Hl. Friedemann treten. Der Abschied ist mandem treuen Mitgliede zu Herzen gegangen. Aber er hat wohl auch manche guten Ratsläge entgegen lassen, nun um so eifriger, pflichttreuer die eigene Kraft in den Dienst der guten

Sache zu stellen. Und was hätte diese Stimmung mehr fördern, was uns zielbewußter und hoffnungsfreudiger machen können, als die Anwesenheit unserer alloverehrten Hauptvorsitzenden Hl. Behm? Daß wir als die östlichste der 74 Gruppen von unserm Hauptvorstande doch nicht vergessen werden, daß wir jetzt nach einer Zwischenzeit von 2 1/2 Jahren die langgeschulte Freude haben durften, wieder einmal an der Quelle zu schöpfen, Anregungen und Ausführungen zu vernehmen, die uns über alles orientierten, was in anderen Gruppen, vor allem in Berlin, mit Erfolg angebahnt ist, das muß uns besonders dankbar stimmen und unsern Mut stärken. Und ist nicht auch mit Freude und Dankbarkeit zu begrüßen, daß der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Erzherzog von Windheim mit Gemahlin, sowie Präsidialrat Graf von Keyserlingk unsere Mitgliederversammlung besuchten, dem Vortrage von Hl. Behm: „Was will die Heimarbeiterrinnenbewegung?“ aufmerksam folgten, und damit Zeugnis ablegten von dem Interesse und der tätigen Anteilnahme, die unsere Sache sich bereits in allen Kreisen, bis in die höchsten hinauf, erobert hat? Wollte jede Heimarbeiterrin doch verstehen lernen, daß das Erfolge der Organisation sind, daß diese allein eine Verbindung herstellen kann zwischen der einzelnen Heimarbeiterrin und allen anderen Ständen. Dann würde bald keine einzige mehr draußen stehen. Es würde eine jede durch ihren Eintritt in den Verein und eifriges Werben die Organisation stärken und dadurch mit-helfen an der Befundung der Heimarbeitverhältnisse!

Novemberstimmung am Niederrhein. Graue, regenschwere Wolken verhängen den Himmel und wehren Frau Sonne den freundlichen Ausblick. Nur zuweilen dringt sie sieghaft durch, als wolle sie ihre ungeschwächte Kraft erproben und die Menschenbergen ein wenig aufheitern. Aber bald zieht sich die Sonne wieder in ihren Schmelzwinkel zurück und seiner, kalter Regen sprüht den Wanderern ins Gesicht und verschleudert nur zu leicht die gute Laune. Verdroffen gehen die Menschen ihre Wege. Wüthutig schiebt auch die Heimarbeiterrin des Niederrheins ihren Viererwagen zum Geschäft und ebenso müthutig zieht sie wieder heim. Nicht allein das trübe, unfreundliche Wetter verschuldet dies, die graue Sorge geht mit auf Schritt und Tritt. Half sonst Schaffensfreudigkeit und Arbeitslust den schwerbeladenen Wagen wohlgenut und leicht bergan, bergab ziehen, so ist jetzt die Tassache, daß er kaum halbgesfüllt oder leer ist, die Ursache, weshalb es so schwer und langsam vorwärts geht. Wenig Arbeit, oft nicht einmal für halbe Beschäftigung ausreichend, so sieht's durchschnittlich aus. Ta ist's kein Wunder, daß die fleißige Arbeiterin, die, wenn auch nicht allein Ernährerin der Familie, doch entweder alle Eiern mit unterhalten, gebrechliche Familienangehörige mit durchbringen, oder auch den strebsamen Gatten oder Vater in der Sorge für die Seinen wirksam unterstützen will, traurig und müthulos ist. Die unverantwortliche, ganze oder teilweise Arbeitslosigkeit läßt den rechten Lebensmut nicht aufkommen und lähmt das Interesse für ferner liegende Dinge. Wenn auch hier und da ein größerer Posten Arbeit, gleich einem flüchtigen Sonnenblick die Schaffenslust belebt und das bedrückte Gemüt aufmuntert, so sind sie doch zu selten, um nachhaltig zu wirken. „Wann wird es besser werden?“ fragen ängstlich die Augen, fragt bebend der Mund. Und um die Arbeiterin in Schach zu halten, besonders um ihr den Mut zu einer Beschwerde über eingerissene Mißstände zu nehmen, heißt's achselzuckend im Geschäft: „An Besserung der Lage ist in absehbarer Zeit nicht zu denken.“ Da ist denn jede froh, wenn ihr nur ein Bündelchen Arbeit überwiesen wird, „es könnte ja noch weniger sein.“ Die Angst, gänzlich die Arbeit zu verlieren, macht sie willfährig, wenn heute mehr Arbeitsleistung zum selben Lohn als sonst verlangt wird, sie fördert bei den weniger Charakterfesten die Neigung zum Unterbieten. Gegenwärtig hat dadurch der Gewerbeverein einen schweren Stand, wenn er sich behaupten will. Die schlechte Zeit nötigt zum Sparen und das erste, was einzelnen Mitgliedern entbehrlich dünkt, sind die monatlichen Beiträge. Mühseln sie damit klug? Schwerlich; sie begeben sich nicht nur ihrer Anrechte auf die Leistungen des Verbandes, sie erschweren ihm auch das tatkräftige Wirken in anderer Richtung, wo er für die Rechte seiner Mitglieder eintreten soll. Die so schnell mit sich selbst über ihren Austritt im Reinen sind, mögen wohl bedenken, daß sie damit die Wirksamkeit für das Gesamtwohl des ganzen Berufes beeinträchtigen. Die Zeit wirtschaftlicher Krisen macht nicht den Verband überflüssig, wie einige Kurzsichtige wähnen, wohl aber fordert sie die „Sparen von dem Weizen“. Zeiten, wie die gegenwärtige, lassen erkennen, welche Gründe einzelne bestimmten, sich anzuschließen. Bei manchen ist es nur berechnende Selbstsucht, die den eigenen Nutzen und nichts anderes als diesen sucht; Leute, denen Nehmen seliger als Geben ist. Man macht oft die Erfahrung, daß nicht diejenigen die ersten sind, den geringen monatlichen Beitrag zu sparen,

die nur von ihrer Hände Arbeit leben müssen, sondern oft die, denen die Zahlung nicht so schwer fallen würde. Wo bleibt da die Solidarität, die christliche Nächstenliebe, die eine für alle, und alle für eine eintreten heißt? Als die ersten Versuche gemacht wurden, den neugegründeten Gewerksverein der Heimarbeiterrinnen in weitere Kreise einzuführen, hieß es von mancher Seite: „Die Frauen, besonders die Heimarbeiterrinnen zu organisieren, wird schwer halten; sie sind zu stumpf und zu beschränkt dazu.“ Das hieß, wenn auch langsame Wachsen der Organisation hat gezeigt, daß diese Behauptungen unrichtig waren. Wohl mögen viele die Zweckmäßigkeit des Verbandes deshalb nicht genügend würdigen, weil sie zu wenig Vertrauen zu ihrer eigenen Macht haben, die ja durch den Zusammenschluß tausendfältig verstärkt wird. Aber das wird und muß sich jede Frau sagen: Die Pflichten haften auf der Frau wie auf dem Mann. Wie er seine Rechte sucht und findet, das wird auch der Frau in ihrer Weise möglich sein. Ueberall werden Fabrik- und sonstige Betriebsarbeiterinnen als Bundesgenossinnen von den Männern heranzuziehen versucht, weil man ihre Mithilfe zu den Bestrebungen des Verbandes als wertvoll anerkennt. Wollen denn die Heimarbeiterrinnen sich selbst ein geistiges Armutzeugnis ausstellen, indem nur sie zurückbleiben? Das wird doch keine nützlich wollen. Drum gilt es auch in dieser schweren Zeit festhalten am Verbands. Die Krisis wird und muß vorübergehen. Wenn auch vielleicht einige inzwischen zu anderen Erwerbssphären übergingen, so ist das weiter nicht zu beklagen: Die übergroße Konkurrenz im Angebot von Arbeitskräften wird dadurch um etwas verringert. Die Fabrikanten denken im eigenen Interesse nicht daran, die Heimarbeit auszuschalten. Sie verringert ja ihr Risiko, das bei dieser Betriebsform vornehmlich von der Arbeiterin getragen wird. Sorgen wir, soviel an uns liegt, dafür, daß gesündere Verhältnisse herbeigeführt werden! Weichen wir nicht auf dem beschrittenen Wege stehen, müßlos und verzagt, weil die allgemeine wirtschaftliche Lage uns augenblicklich schwer aufliegt, sondern sagen wir uns immer wieder selbst: Vorwärts, wenn auch langsam, aber zäh und beharrlich! Vergessen wir nicht das alte Sprichwort: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ Beweisen wir jenen, die uns so gerne einen Erfolg absprechen wollen, daß wir stark sein können, wenn wir hart sein wollen, und daß wir nicht nur geduldige Seelen sind, sondern auch mutige. Den Frauen wird so oft scherzhaft im täglichen Leben das „letzte Wort“ zugebilligt. Gut, halten wir daran auch fest, wenn die für die Arbeiterinnen brennendsten und einschneidendsten Fragen erörtert werden, wenn es gilt, Einfluß auf die Feststellung der Arbeitslöhne und Arbeitsbedingungen zu erlangen, wie dies bei Tarifabschlüssen geschieht. Sehen wir nicht nur auf die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten, sondern auf das Ziel, dem wir zustreben und beweisen wir, daß das andere Sprichwort: „Lange Haare, kurzer Kerker“ auf Heimarbeiterrinnen keine Anwendung findet. Deshalb sich immer wieder berufen auf solche, die nicht mitrathen wollen, weil sie sich zu erhaben dünken, um als Arbeiterin mit der Arbeiterin Schulter an Schulter zu kämpfen, die aber nicht zu erhaben sind, um an Erfolgen, zu deren Erreichung sie nichts beigetragen haben, teilzunehmen zu wollen. Das ist kein rechter Berufsstolz. Der Verband verkörpert nicht eine Schar stets unzufriedener, unerfüllbare Forderungen aufstellender Arbeiterinnen, sondern er ist die Gemeinschaft denkender, ihre eigene und die allgemeine Lage mit gesundem Verstande beurteilender Menschen, die, vollwertig neben den anderen Ständen, ihre Pflichten erfüllen, aber auch ihre Rechte erringen wollen.

Wiesbaden. Der Sommer mit seinen mancherlei Zerstörungen liegt hinter uns, auch unsere Gruppe denkt ernstlich an die Winterarbeit. Doch erst noch ein Rückblick: Im Juni bekamen wir eine Einladung zu einer Bezirkskonferenz des Kartells der christlichen Gewerkschaften in Frankfurt a. M. und unsere zweite Vorstands, Frau Groß, leitete derselben Folge. Etwa 12 Städte waren vertreten, viel Belehrendes und Wissenswertes wurde verhandelt, worüber uns Frau Groß später ausführlich berichtete. Diese größeren Konferenzen sollen künftig in jedem Vierteljahr stattfinden und von allen Ortschaften des Landes, auch von unserer Gruppe, regelmäßig durch Delegierte besucht werden. — Der Juli brachte statt der Versammlung einen sehr befriedigend verlaufenen gemeinsamen Ausflug. — In der August-Versammlung sprach der neue Arbeitersekretär Kramer über Notwendigkeit von Organisation und Agitation, über Staatshilfe und Selbsthilfe. Die hiesigen monatlichen Kartellstiftungen werden übrigens von unseren Delegierten regelmäßig besucht, wie sich überhaupt das Zusammengehen von Kartell und Gruppe sehr erfreulich gestaltet. — Für die September-Versammlung, in der wir unsere verehrte Vorstands, Frau Feldmann, zu unserer Freude wieder unter uns sahen, war von einem Vortrage Abstand genommen, da viele Einzelheiten zu besprechen und zu erledigen waren: Vehrurufe, Konsumverein, Neuwahlen usw. standen auf der Tagesordnung.

Frau Eichenhut berichtete dankerfüllt von der schönen Erholungszeit im Theodorenhause zu Eppenhain (Tannus), die sie und zwei andere Mitglieder hatten genießen können. — Auch einige Renaufnahmen wurden gemacht und so hoffen wir, daß unsere Gruppe, bei immer regerem Interesse aller Mitglieder, sich befriedigend weiterentwickeln wird.

Versammlungsanzeiger.

- Nachn.** 9. November, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
- Ameri.** 15. November, 20. Dezember, 5 Uhr, Hotel Michels.
- Westf.** 15. November, 20. Dezember, 4 Uhr, Gastwirtschaft Mehl.
- Berlin-Neubi.** 2. November, 7. Dezember, 1/28 Uhr, Wilsnader Straße 63, Moabiter Kasino.
- Berlin-Nord.** 9. November, 14. Dezember, 1/28 Uhr, Bernauer Str. 4. 1. Port. 1.
- Berlin-Nordost.** 3. November, 1. Dezember, 1/28 Uhr, Schönhauser Allee 177, Duergeb. 11.
- Berlin-Ost.** 30. November, 28. Dezember, 1/28 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof pt.
- Berlin-Süd.** 3. Nov., 1. Dez., 1/28 U., Johannistisch 6, groß. Saal.
- Berlin-Südost.** 17. November, 15. Dezember, 8 U., Lauffer Str. 9, Stfl. z. 1.
- Berlin-Wedding.** 18. November, 21. Dezember, 8 Uhr, Alte Nazarethstraße, Schulstraße.
- Berlin-West.** 9. November, 14. Dezember, 8 U., Rollendorferstr. 41, 5. pt.
- Berlin-Sauerland.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Diskussionsabend, Gr. Hamburgerstraße 28, Stfls II.
- Breslau-Nord.** 2. November, 7. Dezember, 1/28 Uhr, Hastelgasse 7.
- Breslau-Süd.** 4. November, 2. Dezember, 1/28 Uhr, Holteistr. 6—8.
- Burgwaldtal.** 1. November, 6. Dezember, 5 Uhr, Hotel Steber.
- Danzig.** 12. November, 10. Dezbr., 8 1/2 Uhr, Westpr. Gewerbehalle.
- Darmstadt.** 6. Nov., Familienabend, 4. Dezember, 8 U., Stifflstr. 47.
- Dirschau.** 13. November, 8 Uhr, Vereinshaus Samboritz.
- Dresden.** 3. November, 1. Dezember, 1/28 Uhr, Neustadt, Glacisstr. 3.
- Duisdorf.** 4. November, 2. Dezember, 8 Uhr, Marienham.
- Elbing.** 2. Novbr., 7. Dezember, 8 Uhr, Erholungsheim, Döberstr.
- Erfurt.** 2. November, 7. Dezember, 8 Uhr, Akerheiligenstraße 2, Vereinshaus.
- Erfurt.** 15. November, 20. Dezember, Brückstr., Brans Lokal.
- Essen.** 24. November, 29. Dezember, 8 Uhr, Alfredshaus.
- Frankfurt a. M.** 4. November, 2. Dezember, 8 Uhr, Stiefstr. 40.
- Frankfurt a. O.** 16. November, 21. Dezember, 1/28 Uhr, Poggenstr. 6a.
- Gießenkirchen.** 1. November, 6. Dezember, 6 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- H.-Stadthaus.** 5. November, 3. Dezember, 8 Uhr, Dahlemer Straße, Gefellenhaus.
- Halle-Nord.** 4. November, 2. Dezember, 1/28 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 11. November, 9. Dezember, 1/28 Uhr, Torstr. 13—14.
- Hamburg.** 9. November, 14. Dezember, 8 Uhr, RDC-Str. 57, I.
- Hamburg-Hammerbrook.** 24. November, 29. Dezember, 8 Uhr, Sachfenstr. 17.
- Hannover.** 2. November, 14. November, 7. Dezember, 8 Uhr, Burgstraße 30, Arbeiterverein.
- Hardt.** 8. November, 13. Dezember, 5 1/2 Uhr, Kloster.
- Kassel.** 5. November, 9. Dezember, 8 Uhr, Fuldastraße, Stadtbau.
- Köln.** 9. November, 14. Dezember, 8 Uhr, Margellenstr. 13, Aula.
- Königsberg i. Pr.** 16. Nov., 21. Dez., 8 Uhr, Vorder-Rohgarten 49.
- Königsberg i. Pr.** 6. November, 4. Dezember, 8 Uhr, Haberberg, Kaufm.-Saal.
- Kreislig.** 2. November, 7. Dezember, 1/28 Uhr, Koffstr., Vereinshaus.
- München.** 15. November, 4 Uhr, 27. Dezember, 3 Uhr, Weihnachtsfeier, Kolleggarten, Schwantaler Str. 18.
- Reihe.** 5. November, 3. Dezember, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Reuß.** 5. November, 3. Dezember, 8 Uhr, Hammerdorwallstr. 27, Gefellenhaus.
- Richterbüchel.** 8. November, 6. Dezember, 4 Uhr, Hotel Boh.
- Odenkirchen.** 3. November, 1. Dezember, im Deutschen Hd.
- Potsd.** 16. November, 21. Dezember, 1/28 Uhr, Brandstr. 15, Künstlerbräu.
- Rath.** 8. November, 13. Dezember, 5 1/2 Uhr, Gastwirtschaft Hermanns.
- Rheinbach.** 1. November, 6. Dezember, 3 Uhr, Gastwirtschaft Raagen.
- Rhebd.** 4. Novemb., 2. Dezember, 8 Uhr, bei Paffen, Odenkuchener Straße.
- Rummelsburg.** 16. November, 21. Dezember, 8 Uhr, Kantstr. 10, bei Schüler.
- Stettin.** 2. November, 7. Dezember, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stolz.** 9. November, 14. Dezember, 8 Uhr, Aula der höh. Mädchensch.
- Straggen i. G.** 3. November, 1. Dezember, 8 Uhr, Thomaschule, Münggasse.
- Stuttgart.** 4. November, 2. Dezember, 1/28 Uhr, Hofe Str. 11.
- Zwickingen.** 8. November, 13. Dezember, 4 Uhr, Gefellenhaus.
- Weißense.** 9. November, 14. Dezember, 8 Uhr, Königs-Chaussee 67, bei Gudwig.
- Wiesbaden.** 9. November, 14. Dezember, 8 Uhr, Oranienstr. 58.